



Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

Rita Falk

# Funkenflieger

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Rita Falk

sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:

Winterkartoffelknödel (21330 und 21902)

Dampfnudelblues (21373 und 21911)

Schweinskopf al dente (21425)

Grießnockerlaffäre (21498)

Sauerkrautkoma (24987 und 21561)

Hannes (28001 und 21463)



Originalausgabe 2014

© 2014 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Markus Roost

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Adobe Caslon, 10,4/13,5'

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26019-0

## Eins

Wenn es überhaupt Dinge gibt, die ich mag, dann sind das saubere Fingernägel und Marzipankartoffeln. Ich bin fünfzehn und mein Leben ist die Hölle. Zwei ältere Brüder und eine dauerflennende, stinkfaule Mutter sind einfach nervig ohne Ende.

Mein Name ist Marvin. Außer ein paar Lehrern hat mich aber noch nie jemand so genannt. Für alle anderen bin ich Locke. Seit meiner Geburt. Vermutlich kann man sich denken, warum das so ist. Aber zurück zu meinem Leben, denn das ist nicht nur die Hölle, sondern auch todlangweilig. So langweilig, dass ich am Wohnzimmerfenster hocke und Elvira wieder einmal dabei zuschaue, wie sie sich unten auf der Straße für den Novak zum Affen macht. Es ist jedes Mal dasselbe, und es ist erbärmlich. Immer wenn eine neue Öllieferung kommt, macht sie sich schön. Soweit das eben in ihren Möglichkeiten steht. Sie duscht dann ausgiebig, zieht tatsächlich mal was anderes an als ihre blöde Jogginghose und kämmt sich die Haare. Die wilden Locken wollen natürlich nicht so, wie sie sollen, und stehen in alle Richtungen ab. Das macht sie noch nervöser, als sie ohnehin schon ist. Wenn also der Öltank endlich voll ist, bezahlt Elvira mit zittrigen Händen und wartet auf ihre Quittung. Und da steht sie dann wie verloren vor diesem riesigen Laster, mit feuerrotem Kopf und krausen Haaren, und starrt dem Novak direkt ins Gesicht. Doch der, der würdigt sie keines Blickes. Steht bloß da in seinen grünen Gummistiefeln und mit den dreckigen Fingernägeln und zählt das Geld nach. Bis auf den letzten Cent. Wie gesagt, es ist ziem-

lich erbärmlich, echt. Aber wegschauen kann ich irgendwie auch nicht. Ich könnte mir ja das Ganze auch ersparen, weg vom Fenster und alles ist gut. Aber stattdessen schaue ich raus, beobachte das traurige Spektakel und schäme mich. Ob für mich selber oder für die beiden da unten, das kann ich nicht recht sagen. Aber ich bin froh, als der blöde Öllaster endlich wegfährt und in der Ferne verschwindet. Elvira bleibt wie angewurzelt stehen und blickt ihm nach wie ein Hund seinem Herrchen. Eine ganze Weile sogar. Bis irgendwann schließlich mein älterer Bruder Kevin über die Straße kommt und sie unterhakt. Er bringt sie nach oben, packt sie auf die Couch und kocht ihr einen Tee. Tee mag sie aber jetzt nicht. Zumindest nicht ohne Schnaps drin. Also kippt Kevin ein volles Schnapsglas in die heiße Tasse und stellt sie vor Elvira auf dem Tisch ab. Dann füllt er das Glas erneut und schüttet es in seine Kehle. Das ist total ungewöhnlich für Kev. Er hasst Alkohol eigentlich in jeglicher Form.

Elvira sitzt da, und abwechselnd nimmt sie einen Schluck und starrt wieder in ihre Tasse. Der heiße Dampf und wahrscheinlich auch der Alkohol färben ihre Wangen rosa und die Nase rot. Sie schnäuzt sich ausgiebig, schnieft noch ein paar mal, reibt sich die Augen, bis die ganze Wimperntusche verschmiert ist, und nickt schließlich ein. Vom Teedampf und der Feuchtigkeit draußen sind ihre Locken heute noch viel wilder gekräuselt als sonst. Ich kenne das, habe ja die gleichen. Aber ich binde sie mir meistens mit einem Gummi zusammen, weil alles andere eh keinen Sinn macht. Wahrscheinlich komme ich wohl sowieso ziemlich nach meiner Mutter. Elvira.

Während meine zwei Brüder sehr groß sind und schlank, bin ich eher klein. Jedenfalls im Vergleich zu den beiden. Zum Glück hab ich nicht auch noch Elviras Gewicht geerbt.

»Früher, in eurem Alter, da war ich auch nicht so dick«, sagt sie immer. »Aber bringt ihr doch erst mal drei Kinder zur Welt, dann geht ihr auch auseinander wie ein Hefeteig.«

Gut, dieses Risiko kann ich für mich persönlich wohl eher ausschließen.

»Ist irgendwas?«, frage ich Kevin aus meinem Sessel heraus, lege die Maus beiseite und höre kurz auf, virtuelle Soldaten zu töten.

Er schüttelt den Kopf.

»Nein, was soll sein.«

Weil ich ihn aber seit meiner Geburt kenne, weiß ich, dass er lügt. Das heißt, er lügt natürlich nicht. Kevin lügt nie. Er verschweigt höchstens etwas. So wie jetzt. Er hat ein Geheimnis, das merk ich genau. Ich vermute mal, dass es was mit seiner Tussi zu tun hat. Und das ... das macht mich extrem neugierig.

Angefangen hat alles vor etwa einem halben Jahr. Da nämlich hat sich Kevin ausgerechnet in eine Türkin verliebt. Man verliebt sich nicht in eine Türkin! Das ist ein großer Fehler und bringt bloß Ärger. Kevin kann mittlerweile ein Lied davon singen. Dass gerade ihm so was passiert, gerade ihm, der niemals einen Fehler macht, hab ich anfangs noch echt lustig gefunden. Kevin, der Obermacker mit Schulnoten, die jeden Studienrat niederknien lassen. Der in seiner Freizeit unsere gammelige Wohnung putzt. Und der als Einziger ab und zu unsere Mutter in die Arme nimmt. Unsere Mutter, dieses jämmerliche, ungepflegte, dauerheulende Wesen.

Depressionen, sagt Kev.

Erschwerend kommt noch hinzu, dass sie wirklich dumm ist. Leider. Na, jedenfalls nimmt er sie in die Arme und sagt: »Wein doch nicht, Elvira. Alles wird gut!«

Natürlich wird nichts gut, wie auch?

Wir haben Elvira noch nie Mutter genannt. Ich weiß nicht warum, vermute aber, es liegt an ihrem Alter. Als Kev kam, war sie erst sechzehn. Und mit sechzehn Mutter genannt zu

werden, ist wohl nicht so der Brüller. Eineinhalb Jahre später kam dann auch schon Robin. Und mit knapp achtzehn fühlt man sich wahrscheinlich noch immer nicht sehr mütterlich. Kev und Rob sind übrigens farbig. Also nicht so richtig natürlich, weil Elvira ja auch nicht farbig ist. Aber eben ziemlich dunkel. Der Vater der beiden, der kommt aus Jamaika und war Elviras ganz große Liebe. Und für eine ganze Weile lief wohl alles ziemlich rund. Zumindest erzählt sie das immer wieder mal so, wenn sie ihren Moralischen hat. Doch eines schönen Tages hatte dieser Typ vermutlich die Nase gestrichen voll von happy family und Tralala.

»Du, Baby«, hat er damals zu ihr gesagt. »Gib mir doch einfach mal deine restlichen Kröten, und damit flieg ich kurz rüber nach Jamaika und bau uns dort eine ganz tolle Zukunft auf!«

Ja, wie gesagt, dumm ist sie eben auch. Und so war er weg mitsamt ihrer mickrigen Kohle.

Wer mein eigener Vater ist, weiß eigentlich niemand. Oder besser gesagt, es wird nicht drüber gesprochen. Ich selber bin mir schon relativ sicher, wer es sein muss. Allein schon wegen diesem Muttermal. Ein kleines, dreieckiges Muttermal knapp unter dem rechten Auge. Genau so eines hat der Novak nämlich auch. Die gleiche Form, die gleiche Größe und sogar die gleiche Farbe. Da kann man an Zufall wirklich kaum glauben. Auch wenn mich dieser Gedanke alles andere als stolz macht.

Wir wohnen übrigens im einzigen Mietshaus weit und breit, wo noch immer mit Ölkannen hantiert wird. Und jedes Jahr wieder, wenn's draußen kalt wird, gibt's bei uns daheim Streit, wer runter muss in den verdammten Keller, um diese Scheiß-Kanister hochzuschleppen. Robin macht das nie, allein schon, weil er eh kaum zuhause ist. Elvira nur unter Tränen, was noch viel nerviger ist als die blöde Schleppelei. Meistens können wir auf Kevin zählen. Wenn der aber schlechte Tage hat, und die häufen sich im Moment, dann muss ich



eben ran. Ich hasse unseren Keller. Weil er schimmelig ist und muffig und von Ratten und Mäusen bewohnt. Obendrein gibt's dort noch nicht mal Strom. Es gibt Tage, da würde ich fast lieber erfrieren, als dort hinunterzugehen. Aber natürlich bleibt mir gar keine Wahl. Und so mach ich es eben, auch wenn ich es noch so verabscheue. Die feinste Adresse ist es sowieso nicht, da, wo wir wohnen. Die Wohnungen sind alt und es wurde noch nie was erneuert. Im Höchstfall wird mal etwas repariert, und selbst da muss man echt lange drum kämpfen. Außerdem, oder vielleicht auch deswegen, wohnen jede Menge Spinner hier. Und nicht nur die von der harmlosen Sorte.

»Hör mal, Locke«, sagt Kev jetzt plötzlich und stößt mit dem Fuß gegen meinen Stuhl. »Ich muss gleich noch mal kurz weg. Du bleibst zuhause, kapiert, und passt auf Elvira auf. Kümmer dich ein bisschen um sie. Ihr geht's heute nicht gut.«

»Hast du 'nen Vogel, oder was?«, frag ich, weil ich überhaupt keine Lust habe, hier den Babysitter abzugeben.

»Bitte! Es dauert auch nicht lang«, sagt er mit Nachdruck und schnappt sich dabei die Jacke vom Haken.

»Nur, wenn du mir sagst, was überhaupt los ist«, bohr ich nach.

»Verdammt, es ist nichts los. Was soll denn schon los sein?«  
Will der mich verarschen?

»Gehst du zu Aicha?«

Er nickt. Aber auch das tut er anders als sonst.

»Also nicht weggehen, Locke, verstanden? Und Augen auf, wenn Robin kommt.«

Ich greife nach der Maus und spiele weiter. Sagen tu ich nichts mehr.

Als Augenblicke später die Wohnungstür ins Schloss fällt, schaue ich erst mal rüber zum Sofa. Elvira schläft tief und fest. Und sie schnarcht auch ein bisschen. Halb sitzend, halb

liegend, und ihr Kopf baumelt schwer über der Brust. Ich geh hin, bring sie in die Horizontale und decke sie zu. Sie blinzelt.

»Ist was, Locke?«, brummt sie leise, schläft aber gleich wieder ein.

Manchmal, nur ganz selten, nennt Elvira mich »Marvi«. Damals zum Beispiel, als ich mir das Bein gebrochen hatte. Unten auf der Kellertreppe beim Ölkannenschleppen. Vorausgegangen war wieder eine dieser Endlosdiskussionen, bei der ich schließlich den Kürzeren gezogen hatte. Einfach, weil Robin mich irgendwann anbrüllte.

»Wenn du jetzt nicht sofort deinen faulen Arsch in Bewegung setzt!«, hat er geschrien. »Dann werde ich morgen der ganzen Schule erzählen, was für ein verdammtes Weichei du bist und dass du dich noch nicht mal in unseren popeligen Keller runtertraust!«

Da bin ich natürlich los. Bin die Treppen runtergestampft und hab dabei geheult. Vor Wut, vor Angst, vor Ekel? Keine Ahnung. Hab schließlich beide Kannen gefüllt. Randvoll, bis ich sie kaum noch schleppen konnte. Und so hab ich mich auf den Weg nach oben gemacht. Vielleicht habe ich was ausgeschüttet oder ich habe vor Tränen nichts mehr gesehen. Jedenfalls muss ich dann wohl ausgerutscht sein. Aber das weiß ich nicht mehr. Da hat mein Gedächtnis ein Loch. Peng – zack – alles weg! An das anschließende Geschrei allerdings kann ich mich noch sehr gut erinnern. Das Geschrei wegen dem ganzen Öl, das verschüttet war. Elvira hat gebrüllt wie am Spieß, weil so viel Geld praktisch futsch war. Der Hausmeister hat gebrüllt, weil das gesamte Treppenhaus total versaut war. Die Nachbarn haben gebrüllt, weil's urplötzlich so tierisch stank im ganzen Haus. Und die Nutte aus der Mansarde hat gebrüllt, wir sollten nun alle zusammen mal wieder schön das Maul halten. Ich war der Einzige, der nicht gebrüllt hat. Und das, obwohl die Schmerzen echt grauenvoll

waren. Ich bin nur auf der Treppe gehockt, hab mein Bein gehalten und dabei gehofft, dass sich alle langsam wieder beruhigen.

»Ist alles in Ordnung, Locke?«, hat Kev mich plötzlich gefragt und mir dabei seine Hand auf die Schulter gelegt. Und ich habe genickt. Irgendwie irre, oder?

Erst drei Tage später habe ich von meinen Schmerzen erzählt, als das Bein so dermaßen tobte und es beim besten Willen einfach nicht mehr zum Aushalten war. Erst da hab ich mich getraut, überhaupt was davon zu erzählen. Kevin hat dann sofort einen Sanka gerufen. Und keine halbe Stunde danach war ich auch schon im Krankenhaus. Später, als Elvira dann zu Besuch kam, war ich schon längst operiert. Und sie hatte Marzipankartoffeln dabei und nannte mich »Marvi«.

Und jetzt ... jetzt liegt sie drüben auf unserm durchgesehenen Sofa und schläft wie ein Murmeltier. Ich zieh mal mein Handy aus der Hosentasche. Mein Handy, das ist für mich sowieso das Wertvollste, das ich besitze. Um das überhaupt haben zu können, habe ich meine kompletten letzten Ferien geopfert. Zwei Wochen lang bei der Spargelernte schufteten, anstatt völlig relaxed abzuchillen. Ein richtiger Knochenjob ist das gewesen! Am Ende aber hat sich's natürlich gelohnt. Und so zieh ich es jetzt nicht ganz ohne Stolz aus meiner Jackentasche. Ich hauche kurz auf das pechschwarze Gehäuse und rubble es an meinem T-Shirt blank, bis es glänzt. Echt geiles Teil, wirklich. Dann hau ich in die Tasten.

Hi Friedl. Was geht? Hast du grad Zeit oder bist du busy?

Die Antwort kommt wie gewohnt fix.

Zeit wofür?

Kannste mal gucken, was Kev grad so treibt? Sitze hier fest.

Ich geh rüber zum Fenster und schieb die Gardinen zur Seite. Friedl macht es im Haus gegenüber ganz genauso. Wir winken uns kurz zu. Ich schau nach unten unsere Straße entlang. Dort, am Ende des Blocks, überquert Kev gerade im

Nieselregen die Kreuzung. Er hat den Kragen hochgeschlagen, sein Käppi tief ins Gesicht gezogen und beide Hände in den Jackentaschen versenkt. Ich deute kurz in Kevins Richtung, und Friedl findet ihn gleich. Er nickt mir kurz zu, und anschließend zieht er die Gardinen wieder vors Fenster.

Friedl ist mein bester Freund. Im Grunde genommen ist er mein einziger. Und eigentlich heißt er ja Gottfried. Hundertmal schon hab ich mich gefragt, warum zum Teufel jemand sein Kind Gottfried nennt. Ist doch irgendwie voll pervers, oder? Und natürlich hasst Friedl seinen Namen. Wobei er »Friedl« jetzt auch nicht so prickelnd findet. Aber wie sollten wir ihn denn sonst bitte schön nennen? Gotti vielleicht?

Ich gehe zum Schreibtisch zurück und töte wieder mal die Einwohner unseres alten PCs. Manchmal spinnt die Maus, dann muss man sie ein paarmal gegen die Tischplatte klopfen. Das erfordert durchaus gewisse Erfahrungswerte. Klopf man nämlich zu leicht, dann passiert gar nichts. Klopf man zu fest, ist sie so gut wie im Arsch. Passiert manchmal, nervt ungemein, und dann muss man mit Sekundenkleber hantieren, was ich hasse, weil dieser Brei natürlich auch immer irgendwie an den Fingern kleben bleibt.

Gerade kommt Buddy aus Kevins Zimmer geschlichen. Er bleibt kurz im Flur sitzen und leckt sich das Fell. Danach streckt er sich ziemlich ausgiebig, schaut zu mir rüber und kommt schließlich langsam in meine Richtung. Schnurrend schmiegt er sich an meine Beine. Ihn hochzuheben kommt beinahe einem Kraftakt gleich. Er wiegt über fünf Kilo und hat nur drei Beine. Oder besser gesagt, er wiegt über fünf Kilo, seitdem er nur noch drei Beine hat. Früher, mit noch viere, da war er wie ein Pfitschepfeil. Rauf auf den Sessel, rüber zum Regal, von dort auf den Schrank und wieder hinunter. Die Gardinen hoch und rein in die Yucca-Palme. Ständig hat Elvira mit ihm geschimpft, weil natürlich alles Mögliche dabei kaputtging. Ich glaube, jetzt, wo er nur noch drei Beine hat, da

mag sie ihn viel lieber. Er bewegt sich ja kaum noch. Höchstens runter von der Couch, rüber zu Kevins Bett, zum Katzenklo oder zum Fressnapf und wieder zurück. Gerade kommt eine SMS: Treffen wir uns gleich noch kurz im Casino? News! Kannste weg?

News? Ich muss weg!

Ich wecke Elvira.

»Was ist los?«, fragt sie ziemlich verschlafen und richtet sich auf.

»Du, Elvira, ich muss kurz noch mal weg. Kann ich dich hier alleine lassen?«

»Na klar, bin doch kein kleines Kind. Aber wo willst du denn hin?«, fragt sie, quält sich aus den Kissen und richtet sich auf.

»Muss mich nur schnell mal mit Friedl treffen.«

»Ja klar, mit Friedl. Was auch sonst?«, brummt sie mehr in sich hinein, erhebt sich schwerfällig und macht sich schließlich auf den Weg zur Küche. Auf Höhe des Kühlschranks tritt sie die Katzenschüssel mit Wasser um. Das macht sie ständig.

»Scheiße, Mann!«, sag ich, schnapp mir einen Lappen und wische die Pfütze vom Fußboden. Elvira guckt mir kurz dabei zu, fischt sich dann eine Kindermilchschnitte aus dem Kühlfach, öffnet die Verpackung und beißt hinein.

»Da drüben, da ist auch noch Wasser«, sagt sie, während sie kaut. Ich schau zu ihr hoch. Und sie schaut zurück. Doch eigentlich schaut sie mehr durch mich hindurch.

»Mist, ich muss jetzt echt los«, sag ich und werfe den Lappen zurück ins Spülbecken. »Ach ja, wenn Robin hier auftaucht, gib ihm bloß keine Kohle! Hast du mich verstanden?«

»Ja, ja«, sagt sie und schnappt sich eine weitere Kindermilchschnitte. Dann schlurft sie ins Wohnzimmer zurück, greift nach der Fernbedienung und versinkt erneut in der Couch. In der Glotze läuft gerade ›Richter Hold‹. Den liebt sie. Er erklärt gerade ein paar Asozialen, dass sie asozial sind. Ja, so was

gefällt Elvira. Sie legt sich die Woldecke über die Beine und packt die Milchschnitte aus. Das Rascheln der Verpackung bringt Buddy auf den Plan. Er springt auf Elviras Bauch und wird wie erwartet umgehend mit Milchcreme gefüttert.

In zwei Minuten unten, tipp ich in mein Handy.

In zehn Minuten im Casino. Bin schon dort, kommt es zurück. Ich schnapp mir Jacke und Schlüssel und bin weg.

## Zwei

Das Casino liegt ein bisschen außerhalb im Industriegebiet bei uns am Stadtrand. Wenn man die kürzeste Strecke kennt, braucht man mit dem Skateboard gemütliche acht Minuten. Mit dem Fahrrad geht's sogar noch etwas schneller. Weil das aber noch relativ gut ist und ziemlich teuer war, will ich's lieber ein bisschen schonen. Drum nehm ich es meistens nur für den Schulweg. Das Casino ist ziemlich cool. Früher war es mal eine Kneipe. Dort hat man sein Feierabendbier getrunken oder einen Kaffee vor der Nachtschicht. Damals, als die Werkzeugfabrik noch existiert hat, bevor sie von heute auf morgen einfach weg war. Einfach weg und umgesiedelt nach Ungarn, wegen billiger Arbeitskräfte und Pipapo. Auch meine Mutter hatte dort lange gearbeitet und auch ziemlich gern. Ich weiß das so genau, weil ich ja selber dabei war. Fast täglich hab ich nämlich dort im Casino meine Hausaufgaben gemacht. Zumindest immer, wenn Robin und Kev beim Fußballtraining waren und ich's daheim nicht ausgehalten habe, so ganz alleine. Dann bin ich einfach rüber ins Casino, hab mich dort unter all die Erwachsenen gehockt, jedes Mal brauchbare Hausaufgabentipps abgestaubt und die eine oder andere Fanta auch. Später, wenn Elviras Schicht dann zu Ende war, hat

sie mit den Kollegen meistens noch ein Bier getrunken oder einen Kaffee. Todmüde waren sie eigentlich alle zusammen nach den anstrengenden Schichten, aber irgendwie auch immer ziemlich gut drauf. Zu der Zeit war ich manchmal sogar richtig stolz auf Elvira. Weil sie beliebt war und fleißig, und weil sie ihre Familie ganz allein durchbringen und zusammenhalten konnte. Von heute auf morgen aber kam dann die Kündigung für alle hundertachtzig Angestellten, und dieser ganze Scheiß konnte beginnen. Also nicht, dass wir zuvor im Paradies gelebt hätten, das nicht, aber im Grunde eben doch, im Vergleich zu heute jedenfalls. Und das liegt nicht allein an der Kohle, die plötzlich natürlich deutlich weniger ist. Nein, es liegt auch an Elvira. Stundenlange Familiendiskussionen waren auf einmal die Regel, und Kevin hat mit Engelszungen auf Elvira eingeredet, hat versucht, sie irgendwie wachzurütteln. Es hat kaum noch ein anderes Thema gegeben. Das war auch die Zeit, wo Robin anfing, fluchtartig unsere Wohnung zu verlassen. Im Grunde kann ich das sogar verstehen. Ich selber konnte den ganzen Mist irgendwann auch nicht mehr hören und hab mich dann meistens lieber in mein Zimmer verkümmelt. Aber Kevin, der hat nicht aufgehört, Elvira vollzutexten. Er war sich damals noch so sicher, dass es plötzlich klick machen und Elvira wieder funktionieren würde. Hat aber nicht geklappt. Sie hat einfach die Kurve nicht mehr gekriegt. Viele andere haben sich aufgerafft und sind schnell auf irgendwelche neue Jobs gestoßen. Andere sind weggezogen. Aber ein paar von ihnen suchen bis heute. Nur wenige haben aufgegeben – oder erst gar nicht mit der Suche angefangen, haben die Arbeit an den Nagel gehängt und das ganze Leben gleich dazu. So wie meine Mutter halt. Ja, damals ging es rasant bergab mit ihr. Und dann kommt noch dazu, dass sie jetzt sehr einsam ist. Wenn man berufstätig ist und mit drei Kindern alleine, hat man sowieso kaum Freunde, allein schon, weil die Freizeit echt recht knapp ist. Doch die wenigen, die

da waren, die hat sie jetzt auch noch verloren. Niemand will mit jemandem befreundet sein, der sich in sein Schneckenhaus zurückzieht. Ja, wie soll man da denn auch reinkommen? Und: warum? Was aber noch viel schlimmer ist, sie hat ihre Würde verloren. Die Achtung vor sich selbst.

Heute ist da nichts mehr. Das heißt, wir sind da, der Friedl und ich. Wir haben uns das Casino praktisch unter den Nagel gerissen. Am Anfang, da sind wir eigentlich nur mal hin, um zu sehen, ob vielleicht etwas Brauchbares zurückgelassen wurde. Etwas, das niemand mehr will und das für uns trotzdem noch passt. Und plötzlich war das dann irgendwie total aufregend für uns. Wir sind dort durch diese riesigen, leeren Fabrikhallen gewandert, und weit und breit war kein einziger Mensch. Nur Friedl und ich. Wir haben unsere Namen gerufen und anderes Zeug, und von den Wänden hallte es zigmal zurück. Das war schon ziemlich cool. Dann aber haben wir das Casino wiederentdeckt, und das hat uns gleich total gefangengenommen. Im Laufe der Zeit sind wir immer öfter dorthin, und letztendlich sind wir da hängengeblieben. Mittlerweile haben wir fast alles, was man halt so braucht, das meiste ist vom Sperrmüll. Und mit dem ohnehin Vorhandenen ist es eigentlich richtig gemütlich geworden. Gut, bis auf die Wände vielleicht. Die sind ganz gelb vom Nikotin, und die abgenommenen Bilder haben hässliche Ränder hinterlassen. Aber sonst ist es echt gut hier. Ein altes Sofa ist da, das ein bisschen nach Hund stinkt. Und ein paar Wolldecken, die riechen nach Mottenkugeln. Auf dem Flohmarkt haben wir sogar ein altes, kaputtes Stromaggregat erworben, und Friedl hat nicht aufgehört, daran rumzubasteln, bis es endlich wieder funktionierte. Aus einem der Wasserhähne hinten im Klo kommt tatsächlich noch Wasser, weiß der Geier warum. Es ist natürlich eiskalt, aber mit dem Tauchsieder in null Komma nix erhitzt. So können wir uns da zum Beispiel Tütensup-



pen machen. Tütensuppen sind prima. Besonders gern mag ich Spargelcreme, Friedl steht mehr auf italienische Tomatensuppe.

Wenn es richtig kalt ist, können wir sogar heizen. Der alte Werkstattofen, der brennt wie der Teufel, und zwar mit Holz. Zuerst haben wir der Reihe nach alles eingeschürt, was am Gelände aus Holz zu finden war. Türen und so was in der Art halt. Weil das doch eh keiner mehr braucht. Das war total praktisch und hat auch 'ne ganze Weile lang gereicht. Jetzt ist leider alles weg, doch irgendwo finden wir immer etwas zum Einheizen. Unser ganz großer Stolz sind übrigens ein Billardtisch und seit kurzem auch ein Kickerkasten. Der Billardtisch war von Anfang an da, wurde einfach zurückgelassen, wie so vieles andere auch. Das Tuch ist zwar an zwei Stellen ein bisschen kaputt und es fehlt auch eine Kugel, aber für unsere Bedürfnisse reicht es locker. Ach ja, und den Kickerkasten haben wir vor ein paar Tagen einfach aus einer Garage in der Nähe geklaut. Der ist da jahrelang mit allem möglichen anderen Krempel nur drin rumgestanden und verstaubt. Bei uns hat er es deutlich besser.

Als ich jetzt im Casino ankomme, ist Friedl schon da und hockt verkehrt herum auf einem Stuhl. Sein Käppi trägt er ebenfalls verkehrt herum. Wie immer halt.

»Was geht?«, fragt er und schmeißt mir eine Dose Cola entgegen.

»Alles klar. Und bei dir? Komm, schieß los. Mach's nicht so spannend. Was ist jetzt mit deinen News?«

Er grinst und beugt sich weit nach vorne. Verdreht die Augen und steht schließlich auf.

»Der Kev, der war mit Aicha zusammen«, sagt er schließlich, fingert eine Kippe aus seiner Jackentasche und zündet sie an. Nimmt einen tiefen Zug und bläst Ringe in die Luft. Das sieht einfach Hammer aus.

»Okay, das ist aber jetzt nicht so ganz new«, sag ich und nehm ihm die brennende Zigarette aus dem Mund. Ich mach auch einen tiefen Zug und muss mir dabei das Husten verkneifen. Friedl kann sich nämlich totlachen, wenn ich beim Rauchen huste.

»Das hab ich ja auch gar nicht behauptet«, sagt er und holt sich die Kippe zurück.

»Also was?«

»Also gut. Ich bin eben Kev ganz brav gefolgt, genauso wie du's gesagt hast. Den ganzen Scheißweg bis rüber zur Sedanstraße. Und da ... da ist er dann vor einem von diesen neuen Geschäftshäusern stehen geblieben, ist 'ne Zeit lang wie ein Irrer von einem Bein aufs andere getreten und hat dabei abwechselnd auf seine Uhr und zu den Fenstern hoch gesehen. Ungefähr zehntausendmal.«

»Das war alles?«

»Nein, natürlich nicht, Blödmann. Irgendwann ist dann endlich die Aicha gekommen«, sagt er und reicht mir die Kippe rüber. »Und sie hat geheult wie verrückt.«

»Sie hat geheult?«

»Ja, geheult und wild mit den Armen herumgefuchelt und schließlich seinen Brustkorb mit ihren Fäusten bearbeitet. Das war irgendwie echt voll daneben, sag ich dir.«

»Und dann?«

»Dann hat er sie in den Arm genommen und auf sie eingeredet. Hat sie nach 'ner Weile dann auch irgendwie beruhigen können. Jedenfalls so lange, bis ihr Alter ums Eck kam, mit seinem blöden Flexer im Schlepptau. Wie heißt der noch mal?«

»Keine Ahnung, Mann. Ich glaub, Achmed, oder so. Erzähl weiter!«

»Genau, Achmed, dieser Arsch. Und dann, ja dann gab's halt wieder mal einen von diesen Affentänzen, kennst du ja. Aicha ins Auto rein, Kev am Kragen gepackt und geschüttelt, das volle Programm, wie immer halt.«

Friedl nimmt einen letzten Zug, und danach tritt er die Kippe am Boden aus. Das kann ich nicht haben. Ich mag's ordentlich hier. Also sammle ich die Kippe auf, werfe sie in den Eimer und wasche mir die Hände.

»Na, so viel News war das aber jetzt auch wieder nicht, Friedl«, sage ich ein bisschen enttäuscht und nehm einen Schluck Cola.

»Ich hab ja auch nicht behauptet, dass die Story hier schon aus ist, okay?«

Er hockt sich auf den Billardtisch und beginnt mit zwei Kugeln zu jonglieren. Ich setze mich daneben und lasse meine Beine baumeln. Hinten aus dem Klo raus hört man den Wasserhahn tropfen.

»Willst du nicht wissen, wo sie war, unsere kleine Aicha?«, fragt er, und eine der Kugeln knallt auf den Boden.

»Also, wo war sie?« Mittlerweile bin ich ein bisschen genervt.

»*Gynäkologie Niedermeier & Meltzer*, stand auf dem Türschild«

»Gynäkologie? Ja, und weiter?«

»Na, Mensch, überleg mal!«

»Null Peilung. Vielleicht hat sie sich die Pille verschreiben lassen oder sonst was in der Art.«

»Würde sie dann heulen und auf Kevin eindreschen?«

Jetzt muss ich tatsächlich scharf nachdenken.

»Du ... du glaubst doch nicht etwa ... also, du meinst, sie ist ... schwanger?«, kratzt es dann aus meinem Hals.

»Was denn sonst?!«, ruft Friedl und springt vom Tisch.

Ich krieg gleich die Krise. Wenn das stimmt! Hammer! Das hätte uns echt noch gefehlt. Ich schau auf die Uhr.

»Verdammt, ich muss heim!« Ich schnappe meine Jacke.  
»Kommst du mit?«

»Nee, keine Lust. Mein Vater hat heute frei, weißt du. Ich bleibe lieber noch ein bisschen hier. Wir sehen uns morgen in

der Schule«, sagt Friedl und widmet sich dann dem Kickerkasten.

Auf dem Heimweg platzt mir fast das Hirn. Als wenn die Sache mit Aicha nicht schon schwierig genug wäre. Was soll bloß werden, wenn sie tatsächlich schwanger ist? Achmed wird ausflippen! Und ihr Alter wird sie töten. Und Kevin wohl gleich mit dazu. Horror! Echt.

Vom Casino nach Hause brauche ich keine sieben Minuten, und trotzdem komme ich zu spät. Ganz offensichtlich ist Robin gekommen, kurz nachdem ich zur Tür raus war. Manchmal könnte ich schwören, der lauert hinter der Mauer und wartet, bis die Luft rein ist. Jedenfalls kommt er meistens nur, wenn wir alle schon schlafen oder eben wenn Elvira allein daheim ist. So wie heute. Kaum war er da, hat er sie prompt wieder angepumpt. Elvira kann sich dagegen nicht wehren. Generell eigentlich gegen gar nichts, doch gegen ihn am allerwenigsten. Obwohl er sie im Grunde wie Dreck behandelt, uns alle behandelt er so, falls er überhaupt mal zuhause ist. Doch anstatt dass sie ihm mal Gas gibt, gibt sie ihm Kohle. Und hinterher weint sie. Weil sie das bisschen Geld eigentlich doch dringend bräuchte.

Kevin steht schon im Flur, als ich zur Tür reinkomme. Das habe ich befürchtet.

»Ich glaub es nicht! Wie viel hast du ihm denn dieses Mal wieder gegeben?«, will er von Elvira wissen.

»Fünfzig«, sagt sie ganz kleinlaut und schnäuzt sich.

»Verdammt, Elvira! Fünfzig Euro, bist du bescheuert, oder was?«

Jetzt schluchzt sie und zittert und hat das ganze Gesicht voll roter Flecken. Er schnauft tief durch und nimmt sie dann in den Arm. Sein Blick schweift zur Decke. Die beiden stehen mitten in der Diele, und so ziehe ich möglichst leise die Wohnungstür hinter mir zu. Aber vergebens, er sieht mich sofort.

»Hab ich dir nicht gesagt, du sollst deinen verdammten